

der baz-gast: Prof. Reiner Eichenberger*

Wirkungsvolle Anreize gegen Doping



Wie kann Doping an den Olympischen Spielen und im Sport allgemein bekämpft werden? Der heutige Ansatz von immer strikteren Verboten, Kontrollen und Sperren

funktioniert nicht. Denn zum einen haben Sportler auch so noch gute Chancen, für längere Zeit unerkannt zu dopen. Zum anderen fehlen an immer mehr Anlässen die Besten, weil sie gesperrt sind. Gleichzeitig bieten auch die Freigabe und Legalisierung von Doping keine Lösung. Vielmehr würden sie zu Dopingwettläufen führen. Denn das Doping der einen zwingt die anderen Konkurrenten, ebenfalls zu dopen, weil sie ohne Doping keine Erfolgschance mehr hätten. Daraus würde noch weit intensiveres Doping als heute resultieren, mit verheerenden Konsequenzen für die Gesundheit der Athleten und den Sport: Vernünftige Menschen würden dann nicht mehr Spitzensportler.

SPERRKONTI. Was also tun? Wie immer ist die theoretische ökonomische Standardantwort richtig: Anreize schaffen. Anreize gegen Doping. Die konkrete Lösung ist folgende: Die Athleten erhalten ihre Preisgelder und anderen Einnahmen nicht mehr zur freien Verfügung, sondern müssen einen gewichtigen Teil davon auf ein persönliches

Preisgelder sollen aus Sicherheitsgründen zuerst zum Teil auf ein Sperrkonto einbezahlt werden.

Sperrkonto einzahlen, von dem sie jährlich nur einen gewissen Anteil beziehen dürfen. Die Vermögen von Athleten, die des aktuellen oder früheren Dopings überführt werden oder an Dopingfolgekrankheiten versterben oder erkranken, werden je nach Schwere der Vergehen teilweise oder gänzlich auf die Sperrkonti ihrer noch aktiven oder bereits zurückgetretenen Konkurrenten verteilt. Dabei werden die Beträge möglichst nach dem Ausmass der Schädigung durch den Dopingbetrug abgestuft. Wenn also beispielsweise



Kein Verbot. Es gibt bessere Methoden, Doping zu verhindern. Bild: Urinproben in einem Londoner Labor. Foto Keystone

ein früherer Olympiasieger auffliegt, gehen von seinen Geldern jeweils sinkende Anteile an die damaligen Zweiten, Dritten, Vierten usw. Die Beträge für Sportler, deren Konti bereits wegen eigenen Dopings oder Tod geschlossen wurden, werden an die weiter hinten platzierten weitergereicht.

SAUBERER SPORT ATTRAKTIVER. Dieses System vermittelt wirkungsvolle Anreize gegen Doping: Erstens wird Doping für den Einzelnen viel teurer. Wer überführt wird, bezahlt wirklich etwas. Das gilt insbesondere für Sportler, die ihren (dopingfreien) Leistungszeit überschritten haben. Für sie ist heute Doping relativ billig, weil für sie Doping die Alternative zum Rücktritt und deshalb eine Sperre keine wirkliche Strafe ist. Zweitens wird es attraktiver, über die ganze Karriere ungedopt zu bleiben, weil das dopingfreie Einkommen durch die Überweisungen von Dopingsündern aufgebessert wird. Drittens lohnt es sich für Sportler weniger, aus kurzfristigen Erwägungen die

Gesundheit aufs Spiel zu setzen, weil das kurzfristig verfügbare Einkommen weniger vom sportliche Erfolg abhängt; gleichzeitig steigt das langfristige Einkommen bei Absenz von Dopingfolgen. Viertens erhalten Sportler stärkere Anreize, das Doping anderer aufzudecken. Das wird insbesondere Sportler nach ihrem Karriereende dazu bringen, zum Doping anderer Auskunft zu geben. Zusammen bewirken diese vier Mechanismen, dass Doping weit weniger attraktiv und deshalb auch viel seltener wird. Dank der hohen Wirksamkeit der Anreize kann auf die heutigen Strafmassnahmen wie insbesondere lange Sperren verzichtet werden. Gedopte Sportler müssen nur für die Zeit einer allfälligen leistungssteigernden Langzeitwirkung des Dopings gesperrt bleiben.

DETAILS KLÄREN. Wie alle neuen Vorschläge ist auch der hier vorgeschlagene Mechanismus keineswegs perfekt und muss von den zuständigen Stellen wie dem Olympischen Komitee und in-

ternationalen Sportverbänden im Detail ausgearbeitet werden. Dabei ist es wichtig, die auftauchenden Schwierigkeiten nicht an einem unrealistischen Ideal, sondern an der heutigen Realität zu messen. Ein Problem ist sicher der Aufwand für eine vernünftige Zurechnung der Gelder aus Konti von gedopten Sportlern auf ihre Konkurrenten. Für viele Sportarten gibt es aber neben den Ranglisten der grossen Anlässe wie die Olympischen Spiele oder Weltmeisterschaften eigentliche Weltranglisten, die die Zurechnung stark erleichtern. Ein anderes Problem sind Fehlurteile. Tatsächlich haben sie aber weniger gravierende Folgen als heute. Wenn heute ein Sportler aufgrund eines Fehlurteils gesperrt wird, kann das Unrecht kaum mehr gut gemacht werden, wenn später der Fehler erkannt wird. Die hier vorgeschlagenen finanziellen Abgeltungen können hingegen praktisch auf Knopfdruck wieder rückgängig gemacht werden.

*Reiner Eichenberger ist Professor für Finanzwissenschaft an der Universität Fribourg.

wall street

Trügerisches Rallye

Gewinneinbrüche möglich

WALTER PFAEFFLE, New York

Nach dem bemerkenswerten Kurs-Rallye an der Wall Street – der Dow Jones Index stieg vergangene Woche um 3,6 Prozent auf 11734 Punkte – hat sich der Ausblick etwas aufgehellt.

Aktienanalysten machen Anlegern mit ermunternden Worten Mut. Das Schlimmste sei überstanden, die Konjunkturschwäche werde von kurzer Dauer sein, heisst es. Doch hinter den Kulissen mahnen langfristig orientierte Volkswirtschaftler und Strategen zur Vorsicht. Sie erwarten eine weitere Entlassungswelle und erhebliche Gewinneinbrüche bei den Unternehmen.

ABBAU. Arbeitgeber haben im Verlauf der letzten sieben Monate fast eine halbe Million Stellen abgebaut. Um weitere Entlassungen zu vermeiden, wurden die Arbeitsstunden im Juli auf das Rekordtief von 33,6 Stunden pro Woche gekürzt. Diese Quelle sei jedoch versiegt, meint der Chefvolkswirt des Finanzdienstleisters Merrill Lynch & Co, David Rosenberg. Nicht nur die Banken, sondern auch Haushalte müssen Rosenberg zufolge damit beginnen, ihren Schuldenberg abzutragen. Bei den Firmenergebnissen sieht Rosenberg einen Einbruch von 50 Prozent. Auch auf dem Immobilienmarkt sei die Durststrecke längst nicht überwunden. Nach Rosenbergs Berechnung wurden auf dem Höhepunkt des Wohnimmobilienbooms 3,6 Millionen Einheiten gebaut, der Markt könne aber nur 2,5 Millionen aufnehmen.

Rosenbergs Unkenrufe passen nicht in die Landschaft. Alles, was Freude machen könnte, machte vergangene Woche Freude. Am Devisenmarkt bahnt sich eine Trendwende zugunsten des Dollars an. Der Ölpreis sank auf 115 Dollar pro Fass. Die Notenbank Federal Reserve belies den Zinssatz unverändert bei zwei Prozent. Der Anstieg des Dow Jones Index um 3,6 Prozent war in der Folge das beste Wochenergebnis seit Mitte April.

Was bringt die neue Woche? Die Quartalsberichterstattung ist weitgehend beendet. Impulse könnten von den Einzelhandelsumsätzen am Mittwoch ausgehen. Nach Schätzung der Firma Mission Residential Research sind die Umsätze im Juli um 0,4 Prozent gesunken. Von Interesse ist am Donnerstag die Veröffentlichung des Verbraucherpreisindex für Juli – es wird ein Anstieg von 0,4 Prozent erwartet.

Der Ölpreis sinkt – die Flugkosten bleiben hoch

Fluggesellschaften denken nicht daran, die Treibstoffzuschläge zu senken

ROGER BRAUN, SDA

Der Ölpreis ist seit Wochen im Sinkflug. Heute liegt er mehr als 20 Prozent tiefer als noch Anfang Juli, als er sein Rekordniveau erreichte. Für die Fluggesellschaft Swiss ist dies jedoch kein Grund, ihre Extragebühren für Kerosin zu senken.

Fluggesellschaften zögern, die tieferen Ölpreise an die Kundschaft weiterzugeben – auch die Swiss. «Eine Senkung kommt nur in Frage, wenn der Ölpreis über längere Zeit unter ein gewisses Niveau fällt», sagt Swiss-Sprecher Jean-Claude Donzel. Was die Swiss genau unter diesem Niveau versteht, wollte Donzel nicht öffentlich machen. Fakt ist, dass die Swiss ihren Zuschlag am 12. Juni und am 14. Juli erhöht hatte. Dazwischen haben die Erdölpreise um rund sechs Prozent zugelegt – ein Grund für die Swiss, die Zuschläge zu erhöhen.

Seit dem letzten Zuschlag ist das Öl jedoch rasant billiger geworden. Der Preis am Donnerstag lag rund 18 Prozent unter dem Stand der letzten Erhöhung vom 14. Juli, trotzdem verzichtet die Swiss gegenwärtig auf eine Senkung.

AUFWÄRTS. Überhaupt hat die Swiss seit der Einführung des Treibstoffzuschlags im Jahr 2004 diesen Tarif noch nie gesenkt. Damit steht sie laut Donzel nicht alleine: Sämtliche grosse Fluggesellschaften hätten ihre Zuschläge noch nie gesenkt. Allerdings zeigt der Ölpreis seither eine klare Aufwärtstendenz. Die

Swiss hat darum in den letzten vier Jahren den Treibstoffzuschlag in zwölf Schritten auf 170 Franken bei den Langstrecken und 45 Franken für Kurzstrecken erhöht.

«Für die Höhe des Treibstoffzuschlags ist immer auch die Konkurrenzsituation entscheidend», erklärt Donzel. Im Klartext: Ist das Risiko kleiner, dass die Kunden zur Konkurrenz abspringen, erhöht die Swiss die Zuschläge eher.

AUCH AIRLINES BLUTEN. Donzel legt Wert auf die Feststellung, dass die Zuschläge lediglich ein Drittel der Treibstoff-Mehrkosten decken würden. Der Rest gehe auf Kosten der Fluggesellschaft.

Dies stellt die Swiss vor grosse Herausforderungen, weil die Kerosinkosten einen immer höheren Anteil der Einnahmen wegfressen. So lag der Kerosinanteil an den Gesamtkosten im Jahr 2003 noch bei zwölf Prozent. Im vergangenen Halbjahr waren es bereits 30 Prozent.

Swiss versucht diese Kosten durch Effizienzgewinne und Absicherungsgeschäfte gegen hohe Ölpreise (Hedging) aufzufangen. Weiter versucht Swiss, ihre Lieferanten Swissport (Bodendienste), Gate Gourmet (Flugzeugverpflegung) und SR Technics (Wartung) zu tieferen Preisen zu bewegen, wie die «NZZ am Sonntag» in ihrer gestrigen Ausgabe schrieb. Daneben werden die gestiegenen Kerosinpreise auch durch gewöhnli-

che Tarifierhöhungen wettgemacht. Wieso denn nicht gleich auf den Treibstoffzuschlag verzichten und die Preiserhöhungen über den Weg der gewöhnlichen Tarifierhöhung weitergeben? Für Donzel sind Treibstoffzuschläge für die Kunden transparenter, weil sie klarmachen, dass die Preiserhöhungen auf höhere Ölpreise zurückgehen.

DIFFERENZIERT. Allerdings könnten nicht alle gestiegenen Energiekosten durch Treibstoffzuschläge kompensiert werden – wegen der Konkurrenzsituation. So wurden Strecken ab Basel bislang von zusätzlichen Treibstoffzuschlägen verschont.

Gewöhnliche Tarifierhöhungen können gegenüber den Zuschlägen stärker differenziert werden. Dies erlaubt es der Swiss, auf hart umkämpften Strecken die Preise zu belassen und bei weniger preissensitiven Verbindungen die Tarife zu erhöhen. Eine Differenzierung besteht zwischen Lang- und Kurzstreckenflügen.

Mit tiefen Preisen Kunden anzuwerben und in einem zweiten Schritt Treibstoffzuschläge zu verrechnen, ist seit dem 1. Juni 2006 nicht mehr erlaubt. Lockvogel-Angebote sind damit nicht mehr möglich. Nun müssen in der Schweiz Reiseangebote mit dem Gesamtpreis angeschrieben werden – inklusive Kerosinzuschlag, Flughafentaxen, Sicherheitsgebühren und sonstige Abgaben.



Teuer. Die Treibstoffkosten haben sich innert Jahresfrist verdoppelt. Foto Reuters